Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 12 (1926)

**Heft:** 15

**Artikel:** Von der Vererbung geistiger Eigenschaften : (Schluss)

Autor: L.R.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-528451

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

möglichen Erdarten und wirfen gleichzeitig als Dünger. Die alten Aegypter, die heute in den Koplen fortleben, kannten schon die Wasserbaukunst. Damit der Nil zur richtigen Zeit das Land übersslute, dauten sie den künstlichen See "Moeris". Die Engländer als eigentliche Herren dieses Landes haben am Oberlauf des Stromes einen ähnslichen See — aber ein modernes Runstwert — gesasssen, desse Schomes reiht sich ein Regerdorf der ackerbautreibenden Fellahs (oder Fullah) ans andere, während in Unterägypten und am Meere Kairo und Alexandrien, die Göttergabe Alexanders des Großen als Jupiters Göttersohn, zu immer größern Städten sich entwickeln.

Die alte Herrlichfeit des Landes, die hochentwidelte Kultur der alten Aegopter ist verschwunben, aber im eigentlichen Flußgebiet ist die Bevölferungsdichte verhältnismäßig hoch geblieben. In der Nähe der heutigen Stadt Tunis, am Golf von Bizerta, erblühte und entwickelte sich ehemals Karihago zur gewerbsreichen und beneideten Großund Handelsstadt am Meere; ihr Neichtum und ihre unvergleichlich günstige Lage bewirften auch ihren Niedergang und ihre Zerstörung. Alehnliches wäre von den Phönizern, sowie andern Völfern und Ländern zu berichten.

Die altesten Rulturvölker Europas, die Grieden und Römer, bewohnten die Mittelmeerlander.

Diese erleichterten ben Gebankenaustausch und bie Berfehrsverhältniffe mit anderen Voltern, wodurch Sandel und Bewerbe mächtig gehoben wurben. Unter bem Einfluß des Meeres war das Klima mild und das Land außergewöhnlich fruchtbar, da die Mittelmeer- und frangösisch-italienischen Grengalpen das Hereinbrechen der feuchtfalten West- und Nordwestwinde verhindern, sowie mit den Zentralund Oftalpen eine Klima= und Wetterscheibe zwi= ichen bem wärmern Guben und fältern Norden Europas bilden. Aus biefen Gründen waren biefe Länder — besonders das heutige Italien und auch Südfranfreich (Gallien) — verhältnismäßig dicht bevölkert (fie find es noch) und verführten die norbischen noch roben Bölferschaften zu öftern friegerischen Einfällen nach dem milben Guben. Die teilweise Berftorung der Balder in den Mittelmeerländern durch einen sinnlosen Raubbau machte manche ebemals fruchtbare Lanbschaft zu einer burren Einobe.

Die Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung einiger Bevölkerungszentren beweist uns schon zur Genüge, daß solche nur in der Nähe des Wassers, vom Meer ansteigend die zur einsachen Quelle, entstehen konnten. Palmenhaine verraten in der Wüste Sahara unterirdische Wassermassen, um die derum sich die fruchibaren und daher bewohnten Qasen bilden, die oft ein sehr angenehmes Klima besitzen.

# Von der Vererbung geistiger Eigenschaften (Schluß)

Die Tatsache steht sest: es sindet auch auf sittlichem Gebiete eine Vererbung stuit, mit andern Worzen, seder Mensch ist schon von Natur aus st. dich besser oder weniger gut veranlagt als ein anderer. Und die psychologische Erklä-rung dasur bildet die Tatsache der Abhängigsteit des menschlichen Wollens und damit alles sittlichen Handelns vom Erkenntnisleden und vom Gesühlsleden. Intelligenz und Gesühlsleden aber haben ihre physiologische Grundlage im Nervenspstem.

Hüfen wir uns aber, wo immer in der Schulstude oder im Leben uns diese heikle Frage zu schaffen macht, vor allem "summarischen Berfahren": Wir könnten schweres Unrecht tun, dem Kinde und seinen Eltern Unrecht tun.

Es wäre z. B. recht furzsichtig und durchaus nicht im Sinne unserer Belehrungen, wollten wir iett für jeden Fehler, den wir bei einem Kinde oder irgend einem Mitmenschen oder gar bei uns selber entdeden, das genaue Urbild beim Vater oder bei der Mutter suchen. Wenn zum Beispiel ein Kind lügt, so sind nicht ohne weiteres seine Eltern oder Großeltern im achten Gebot auch nicht zuverlässig gewesen. Warum etwa "lügt" das

Rind? Bielleicht, weil es ben genauen Sachverhalt nicht mehr weiß und doch etwas sagen möchte, also aus Gedächtnisschwäche und Schwathaftigfeit. Ober weil es ben Sachverhalt von Anfang an zu wenig genau erfaßt hatte, also wieber aus einem Gedächtnismangel. Ober vielleicht, weil die Phan= tasie in ihm besonders rege ist, also aus übermäßiger "Luft am Fabulieren", und weil babei ein schwach geralener Berftand ju wenig genau fontrolliert. Bielleicht auch, um andern ju gefallen, also aus einer gewiffen fogialen Schwäche betaus. Ober aus einer starten Unlage zur Eitelkeit heraus. Ober aus besonders ftarter Furcht vor der Strafe beraus. Ober aus zu start entwideltem Ehrgefühl beraus, bas arg mitgenommen wurde, wenn es bie Wahrheit fagte. Und noch aus vielen andern seelischen Berumftanbigungen beraus fann die Luge wachsen. Ein Rind fann nun die Unlagen zu allen diesen fleinen Unvollkommenheiten ganz gut von ben Eltern ererbt haben; die Eltern fonnen die eine ober die andere biefer mangelhaften seelischen Beschaffenheiten, die im Rinde zur Lüge führten, auch in sich getragen haben, und sie waren bem Fehler ber Lügenhaftigkeit boch nicht unterworfen. Entweder, weil fie befonders eizrig gegen biesen Fehler tämpsten; ober vielleicht haiten sich bei ihnen Zustalagen auf irgend eine andere, harmlosere Weise ausgewirkt. Das Kind aber kann mit den gleichen seelischen Unlagen — zur Lügenhaftigteit, weil besondere Umstände, vielleicht schlechtes Beispiel, eine erste Berführung, falsche Behandlung einer ersten Unswahrheit seine dem Lügen günstigen Anlagen auf die Bahn dieses Lasters eigentlich "drängten".

Die gleiche Erwägung gilt natürlich für alle andern vererbten und ererbten sittlichen und religiösen Eigenschaften. Du barfft nicht ohne weiteres ben und ben Fehler ober bie und bie Tugend des Rindes auch bei den Eltern suchen. Und du darfft auch nicht ben und den Fehler und die und die Tugend ber Eltern ohne weiteres auch beim Rinde suchen. Du barfft immer nur schließen, daß eine bestimmte anatomisch=physiologische Be= Schaffenheit, die im Rinde zu bem und dem Fehler oder zu der und der Tugend führte, ichon bei ben Eltern vorhanden gewesen sei. Und bu darfft ferner nur schließen, baß die Eltern eine bestimmte anatomisch=physiologische Beschaffenheit, die bei ihnen unter ben und ben Umständen zu dem und dem Fehler oder zu der und der Tugend führte, auch aufs Rind vererbten, und daß diese anatomisch=physiologische Beschaffenheit das Kind dann je nach ben Umständen zu einem gleichen ober in einem andern, verwandten Sehler, zu einer gleichen oder andern, verwandten Tugend be= sonders empfänglich machen werde. Die nämliche Erwägung gilt auch für den Fall, wo ein - in gutem ober schlimmem Sinne Rind. - fo gang aus der Familie herausgeschlagen zu haben scheint. Es hat nicht aus der Familie berausgeschlagen, es haben nur ererbte Unlagen unter eigenartigen Einfluffen eine eigenartige Auswirfung gefunden.

Und nehmen wir noch dazu, daß gewisse Unlagen, die bei den Eltern selber vielleicht eine gludliche Erganzung, vielleicht fogar eine besonders heiljame Korreftur anderer Unlagen waren, im Rinde vielleicht manifest bleiben, die gleiche heilsame Wirkung, die sie bei den Eltern ausübten, hier also nicht ausüben; und nehmen wir weiter bazu, daß umgefehrt gewisse Anlagen, die bei den Eltern nur latent waren, im Rinde felber nun manifest werden: denken wir auch an diese zwei Möglich= feiten, so wird es uns noch leichter begreiflich, daß ein Rind, vielleicht eines nur unter mehreren, gang anders fein fann als alle übrigen, gang anders ist auch als die Eltern. Dieses Kind hat tatlächlich durchaus nicht aus ber Familie berausge= ichlagen; auch in ihm leben und wirken nur elterliche Anlagen weiter, wenn auch auf besondere Art und in besonderer Auswahl.

Bererbung sittlicher Unlagen!

In einem Lehrbuche für Schulpsphologie steht folgender Analogieschluß: "Auf körperlichem Gebiete sindet eine Bererbung statt. Auf intellektuelem Gebiete sindet eine Bererbung statt. Also wird auch auf sittlichem Gebiete eine Bererbung stattssinden." — Nach dem, was wir jest miteinander besprochen haben, kann dieser Analogieschluß nicht nur vor dem Psychologen sondern auch vor dem Logiker bestehen. Die Bedingung, die der Logiker für die Richtigkeit des Analogieschlusses aufstellt: kausales Berhältnis zwischen den selfstehenden und den zu erschließenden Eigenschaften — ist erfüllt.

Und nun noch furz die besonders heitle, besonders folgenschwere Frage: gibt es benn wirklich auch auf religiösem Gebiete eine Bererbung? Nach der Erhebung der niederländischen Psnchologen, die wir zu Beginn dieses Rapitels anführten, und nach Beobachtungen, die wir alle schon selber gemacht, vererben sich tatsächlich in auffälliger Beise auch religiose Eigenschaften ober Eigenarten ber Eltern. Wie fonnte es, nach un= ferer bisherigen Beweisführung, auch anders fein! Sängt ja boch bie Religion und bie Religiosität nicht weniger eng mit bem ganzen seelischen Leben des Menschen, also auch mit der Beschaffenheit des ganzen Organismus und im besondern des Nervenspstems zusammen, als etwa das intellektuelle und das sittliche Leben.

In einem jungern Religionslehrbuche fteht irgendwo die Frage, was zur Behauptung zu fagen jei, "es gebe Menschen, die von Natur aus katho= lisch, und solche, die von Natur aus protestantisch seien; und es gebe Menschen, die von Natur aus freisinnig oder sozialistisch, und solche, die von Ratur aus fonservativ seien. Darum gebe es unter den Ratholifen Protestanten und unter den Protestanten Ratholifen, unter ben Ronservativen Freisinnige und Sozialisten und unter den Freisinnigen und Sozialisten Konservative." — In dieser Form ist die Behauptung sicher unrichtig, jedenfalls übertrieben. Aber mahr wird sein, daß es Menschen gibt, denen es, ihrer besonders personlichen Veran= lagung nach, leichter geht als andern, katholisch zu sein, in Glaubens= und Sittensachen bei einem festen firchlichen Lehramt sich Weisung und Führung zu holen und das ganze sinnenfreudige gottesdienst= liche Leben der katholischen Kirche mitzumachen. Wahr wird ferner sein, daß es solche gibt, die, schon ihrer Naturanlage nach, mehr als andere zu einem gewissen Protestantismus ober Liberalismus ober gar Sozialismus neigen. Sonft hätten wir ja gar feinen Protestantismus und feinen Liberalismus und feinen Gozialismus. Und wahr wird weiter fein, daß es folden Naturen ichwerer fein wird als andern, treue und warme Katholiken zu bleiben oder, falls sie noch nicht katholisch sind, sich

der fatholischen Rirche anzuschließen; daß dann aber auch ihre Treue umso reichlicher belohnt, ihre Untreue aber ober ihre geringere Barme ober ihr Fernbleiben von der fatholischen Rirche auch umso milber beurteilt wird. Und weiter wird wahr fein, bak es Menschen gibt, die schon von Natur aus mehr bazu neigen, sich mit bem bewährten Alten zufrieden zu geben, während es andern eigentliches Naturbedürfnis ift, immer wieder nach Neuem zu suchen, weil das Gegenwärtige ihnen nie recht genügen und paffen will. Wahr wird endlich fein, daß bei allen Religionen und bei allen weltanschaulich eingestellten Gemeinschaften es immer solche gibt, die von Saus aus, bas beift burch Geburt und burch Erziehung und durch Umftande in diefe Gemeinschaft hineingewachsen sind und ba nun schlecht und recht mitmachen, tropbem sie, einer bestimmten per= sönlichen Veranlagung nach, stärkere Neigung hätten für eine andere Weltanschauung. Dabei bleibt aber ber alte, gewaltige Sat des Tertullian doch besteben: anima naturaliter catholica, die Menschenscele ift ihrer ganzen Natur nach für die fatholische Religion geschaffen, sie schreit gleichsam nach ber fatholischen Religion, sie schreit nach einer Führung in Glaubens- und Sittensachen, sie schreit nach ber Dilfe im bl. Saframente, sie schreit nach der ganzen sinnenfreudigen Herrlichkeit des fatholischen Gottesdienstes. Und darum gilt das Gebot Gottes: tatholisch zu werden — für alle Menschen ohne Ausnahme, gerade so gut, wie die andern "Gebote Gottes", das vierte und fünfte und sechste und siebte und achte Gebot, für aue Menschen gelten, tropdem es nicht allen gleich leicht geht, gehorsam oder liebevoll oder rein oder ehrlich ober wahrhaftig und treu zu jein. Und darum lehrt bie Rirche, daß feiner, der katholisch erzogen und unterrichtet worden sei, später aber von der Rirche abfalle, ohne Schulb fei. Wohlgemertt: fie fagt nichts über die Größe der Schuld, - die wird eben nach Unlage und Umständen verschieden groß sein - sie fagt nur, daß ein solcher nicht ohne Schuld sei; weil ja, wie ein anderes Dogma lehrt, Gott jedem Ratholiten so viel Gnade gibt, auch unter schwersten Umftanden seiner angestammten fatholischen Religion treu zu bleiben.

Der lette Sat unseres Analogischlusses muß beißen: "Also gibt es auch eine Vererbung auf religiösem Gebiete!" Das darf aber nicht der Schlußsat unserer Besprechung über Vererbung geistiger — intellettueller, sittlicher, religiöser — Eigenschaften sein. Unser letter Sat sei der schöne, gut dristliche Schlußsat eines Induttionsschlusses. Er heißt: "Non judicate — also richtet nicht! Verurteilt meinetwegen die Sünde selber noch so unerbittlich, aber schont mir dabei doch immer den — armen Sünder!"

9 9

## Bürgerschule

Refrutenschule, Fortbildungsschule, wie sie auch genannt wird. Ueber ben Wert und Unwert dieser Einrichtung ist man verschiedener Unsicht. Um Schlusse des Kurses gab ich nun meinen "Refruten" folgende Aufgabe: "Meine Gedanken über die Bürgerschule." Bon den 36 Schülern war nicht ein einziger, der diese abgelehnt hätte. Alle ohne Ausnahmen schrieben ober meinten, daß biese Schule von großem Rugen fei; man wiederhole, man habe den Berstand besser, man lerne viel, Schulbildung sei notwendig usw. Einzelne wünschten eine Berlangerung ber Schulzeit, anbere, daß biefe 60 Stunden an Tagen nacheinander gehalten werden follten, damit man die Sachen nicht von einem Donnerstag auf ben andern wieder vergesse; besser ware, sie wurden an einem Abend gehalten, benn durch diese Donnerstage verliere ich beinahe zwei Wochenlöhne, bemerkte ein Anecht, der mit großen Talenten begabt; ein Lehrling schrieb, er musse biese 10 Donnerstage nach ber Lehre nachholen; wenn das nicht wäre, würde ein Lehrling mit viel mehr Freude diese Schule besuchen. Und zu guter Letzt erging sich ein Wißiger und Schlauer in folgendem Satze: "Ich habe vernommen, der Lehrer habe zum Schlusse den Refrutenschülern im "Kreuz" ein Fatz Bier bestellt, und das ist schon und recht!"

Was mich besonders freute an diesem Gedanfenaustausche, ist die Tatsache, daß die sungen Leute dankbar sich erzeigen, und gerade die schwächeren danken es einem von Herzen, wenn man ihnen das oft komische Kleid des Wissens etwas zurecht zieht und ihnen ihre Blößen deden hilft.

Wenn man nur zwei Dinge lernen wollte:

1. Die Bürgerschule ist beruflich zu organisieren;

2. und bas ware bas wichtigfte:

Weniger Stoff in den Primarschulen, dafür gründlichere Behandlung, dann famen unsere jungen Leute nicht nacht an Wissen in den "Hörsal" der Bürger. F. St., E.